

Mittwoch, 15. Januar 1969

Prof. Dr. Joachim Staedtke hielt im Saal des Theologischen Seminars einen Vortrag über Karl Barth

»Er war kein Freund von Erlangen«

Feierstunde zum Gedenken an den vor wenigen Wochen im Alter von 82 Jahren verstorbenen Theologen — Nach den Worten des Redners war seine Theologie kein „metaphysisches Wolkenkuckucksheim“ — Bedeutung für Bekennende Kirche

Die Theologie von Karl Barth lag „quer zu allen anderen“ theologischen Richtungen. Obwohl er Dogmatikern, Exegeten, Historikern und vor allem Praktikern neue Impulse gegeben hat, ist seine theologische Bedeutung heute im deutschen Sprachbereich „auf dem Nullpunkt“.

Dies erklärte Prof. Dr. Joachim Staedtke in einer Gedenkstunde im überfüllten Saal des Theologischen Seminars. Unter den Gästen waren neben Professoren, Studenten und Pfarrern auch MdL Peter Zink sowie DGB-Kreisvorsitzender und stellvertretender Landrat Michael Ritzer.

Dekan Prof. Dr. Ernst Kutsch wies einleitend auf die Bedeutung von Karl Barth für die Bekennende Kirche hin und erinnerte daran, daß der bedeutende Theologe am 10. Dezember im Alter von 82 Jahren in Basel gestorben ist. Prof. Staedtke, bei allem persönlichen Engagement auch die Schwächen von Karl Barth nicht vergessend, würzte seine Ansprache durch zahlreiche ironische Zitate des Theologen und gab damit auch ein Bild des Menschen Karl Barth.

Falls er in den Himmel kommt . . .

Falls er jemals in den Himmel komme, so sagte einst Karl Barth, wolle er erst mit Mozart und danach mit Augustin, Luther und Schleiermacher reden. „Sollten diese Gespräche bereits im Gange sein, würde er sie jetzt sicherlich unterbrechen und lächeln, daß ausgerechnet die Theologische Fakultät Erlangen eine Gedenkstunde für ihn veranstaltet“, meinte Joachim Staedtke.

Karl Barth habe Erlangen zu Lebzeiten nie gemocht und „auch Erlangen mochte ihn nicht“. Wegen des frühzeitigen Bekenntnisses zum Nationalsozialismus bezeichnete er Erlangen als „eine dunkle Ecke“. Dabei dürfe, wie der Referent berichtete, jedoch nicht vergessen werden, daß an der wesentlich von Karl Barth geprägten Barmer Erklärung auch Eduard Putz und Hermann Sasse mitgewirkt haben und ein Erlanger Karl Barth für den reformierten Lehrstuhl der Universität Göttingen vorgeschlagen habe.

Die Theologie von Karl Barth sei kein „metaphysisches Wolkenkuckucksheim“ gewesen. In seiner eigenen Gemeinde mit den sozialen Fragen unmittelbar konfrontiert, wurde

er schon 1915 Mitglied der SPD. Sein Werk über den Römerbrief war ein „Feuerwerk, eine theologische Manifestation in expressionistischer Form“. Freilich sei, wie Joachim Staedtke weiter sagte, das „Establishment ungehalten ob solcher Theologie“ gewesen.

Die Gemeinschaft des Menschen mit Gott war nach Karl Barth nur im Wort vom Kreuz Jesu Christi möglich. Die Frage der Wissenschaftlichkeit der Theologie sei dabei allerdings nicht berücksichtigt worden und „philosophische Krücken“ hätten nur einen unvollkommenen Ersatz geboten. Erst die für Karl Barth selbst entscheidende Arbeit über Anselm von Canterbury habe die Offenbarung Gottes zum theologischen Ansatz werden lassen.

„Nach der Vertiefung in die Theologie Anselms verdankt Karl Barth ihre Anwendung Hitler“, sagte Joachim Staedtke. Die Kirche hätte für Karl Barth in Volk und Gesellschaft und auch im Verhältnis zum Staat eine eigene Aufgabe und Ordnung. Seine „überdimensionale Arbeit“ der dreizehnbändigen „Kirchlichen Dogmatik“ sei eine „riesige, fein gegliederte Kathedrale“, wie es der Referent

formulierte. „Die Bibel weiß sich kürzer zu fassen“, urteilte Karl Barth selbst darüber.

Karl Barth hätte Front gegen das „Erlangen der 30er Jahre“ bezogen, weil er „im Luftkorridor des Römer 13 und der Zwei-Reiche-Lehre hier schon das Dritte Reich kommen sah“, wie es der Referent formulierte. Karl Barth, der weder promoviert noch habilitiert und dennoch auf einen deutschen Lehrstuhl berufen worden sei, hätte die Theologie der Hoffnung, Schleiermacher Rietschl, Harnack, Emil Brunner, Rudolf Bultmann und Friedrich Gogarten abgelehnt.

„Er war und blieb ein Ärgernis, er war ein Theologe der Inkarnation“, sagte Joachim Staedtke. Es sei sicher kein Zufall gewesen, daß er in der Adventszeit gestorben ist. „Es geht um Gottes Geburt, ohne die wir hilflos nach Atem ringen und ersticken; wir müssen die Menschlichkeit Gottes als vorgegebene Wirklichkeit empfinden“, hatte Karl Barth wenige Stunden vor seinem Tod geschrieben. Gott habe den Menschen zu seinem Bruder erwählt. „Seine Theologie sollte man bei Mozartmusik lesen“, empfahl Joachim Staedtke. b.s.